

## THEATER

### Raum für Öffnung im DT

VON ULRICH SEIDLER

h, der Ständer ist weg! Vor  
m Deutschen Theater er-  
noch bis zum Sommer der auf  
ge Träger geschraubte Neon-  
zug „Verweile doch“ vor sich  
n protziger Marktschrei, den  
amalgam Intendant Bernd  
vor fünf Jahren auf den Vor-  
ummen ließ. Aber wenn man  
nzen Tag angeschrien wird,  
t die Wahrnehmung einfach  
h dieses so dingliche, im Weg  
stehende Monstrum ward  
mal unsichtbar. Nur so lässt  
dären, dass nicht weiter auf-  
es dann, Anfang dieser Sai-  
ngeräumt wurde.

vischen amtiert Ulrich Khu-  
er Schumannstraße. Es wäre  
t, schon jetzt, da das Reper-  
och nicht ganz aufgebaut ist  
o noch Raum für Hoffnung  
erste künstlerische Bilanz zu  
Das würde Sie und uns und  
nur unnötig deprimieren.  
ll es erst einmal darum ge-  
e nett das Haus mit seinem  
um umgeht.

n man zum Beispiel die drit-  
tellung der leider nicht ge-  
enen neuen Inszenierung von  
rzers „Das Goldene Vließ“  
David Bösch, *Verriss siehe  
on vom 19. Oktober*) be-  
wird man eine halbe Stunde  
inn ins Rangfoyer gebeten,  
t schlicht „Saal“ heißt. Die  
bildnerin und Atelierleite-  
a Hass hat mit wenigen ge-  
schen Mitteln das verkitsch-  
gangszimmer zu einem luf-  
abinett für Lesungen und  
chsrunden umgebaut. Die  
ntativen Kronleuchter sind  
organisch geschwungenes  
on weißen Bändern gefasst;  
a Fußboden wurden bemal-  
nierte Dielen verlegt, die aus  
elten Bühnenbildern stam-  
önnten. Aus Europaletten  
ipigen Kissens hat man ein  
zecken zusammengestapelt,  
t nur gemütlich sind, son-  
ch über iPods mit Kopfhör-  
rfügen, die über die Ge-  
des Hauses informieren.

über den „Sozialistischen Realismus“  
tjetunion. Im Rahmen der Ausstellung  
„Behind the Iron Curtain“.

van Vliet · Schützenstr. 39 · 10117 Berlin  
ng, den 29. Oktober 2009, um 19.00 Uhr  
w.behind-the-iron-curtain.de

es atmet ein Willkommen,  
haupt nicht servil und erst  
cht aggressiv ist. Die schei-  
dlich neugierig auf das Pu-  
zu sein. Als dann noch der  
umte und konzentrierte  
eller und Dramaturg John  
fel zum Mikro schritt und  
ante Sachen über Grillpar-  
Medea und darüber er-  
was man mit der Inszenie-  
sucht haben wollte – da war  
ler Wohlgesonnenheit für  
el. Einem sympathischen  
verzeiht man viel.

## Gebrochene Zusagen, irre Versprechen

### Parlament stoppt Gelder für die Sanierung der Staatsoper. Förderkreis spendet nur einen Bruchteil

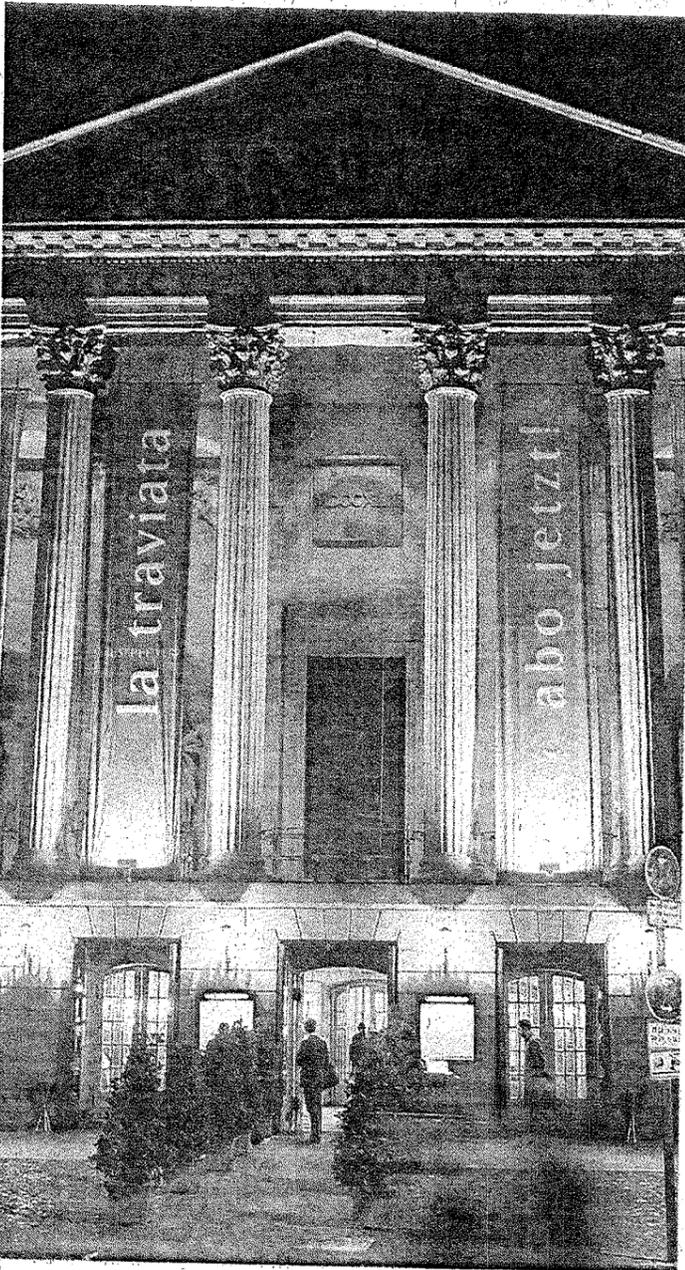
VON BIRGIT WALTER

Im letzten Monat hat sich Ralf Hillenberg eine Karte für die Staatsoper gekauft und sich angesehen, was da an dem Abend gespielt wurde, bis zum Schluss. Aber eigentlich war er da, um die Klos zu inspizieren, die Wände, die Marmorfußböden – um die Bau-Substanz in Augenschein zu nehmen. Danach hat der Berliner Unternehmer und SPD-Abgeordnete angefangen, mit seinen Genossen im Bauausschuss Rabatz zu machen – gegen die hohen Sanierungsausgaben für die Staatsoper Unter den Linden.

Gehen wir kurz zurück in den Oktober 2005, um die Rebellion der Abgeordneten richtig einzuordnen. Damals debattierte Berlin über die Sanierung der Staatsoper, und die Forderungen des damaligen Intendanten klangen irgendwie verrissen. 120 Millionen verlangte er für sein Haus, vielleicht sogar 140 Millionen, weil für die Akustik ein vierter Rang notwendig sei. Noch hatte niemand signalisiert, dass er so einen Haufen Geld aufbringen werde. Der Opernförderer und Unternehmer Peter Dussmann wollte den Intendanten auf den Boden der Tatsachen zurückholen – stand doch seine hoch subventionierte Oper mitten in einer Pleitestadt. Dussmann machte folgende Rechnung auf: Seine Lieblingsoper sei auch für 90 Millionen zu renovieren, sofern man sich auf das Hauptgebäude beschränke. Realistisch schien ihm, die Kosten zu dritteln – je 30 Millionen vom Bund, vom Land und dem Förderkreis unter Dussmann. Die 90 Millionen wären keine Annahme: 500 000 Euro hatte Dussmann für ein entsprechendes Gutachten ausgegeben.

#### Explodierende Kosten

Das ist erst vier Jahre her. Inzwischen spendierte der Bund – Daniel Barenboim hatte bei der Kanzlerin intensiv charmiert – 200 Millionen Euro für die Sanierung, nicht ohne im Gegenzug von Berlin eine großzügigere Subventionierung der Staatsoper zu verlangen. 2007 jedenfalls waren die Kosten für die Sanierung auf 239 Millionen Euro hochgeschwollen. Dabei kann von einem vierten Rang keine Rede mehr sein, nicht mal die Räume für das Ballett werden hergerichtet, sodass Malakhovs Ensemble nicht zurück darf an die Staatsoper. Dafür wird es ein unterirdisches Gebäude zwischen Probebühnen (Intendantengebäude) und Oper geben, das eine moderne Logistik erlaubt. Außerdem machen laut Kulturverwaltung die Verbesserung der Akustik sowie die Entgiftung und Abdichtung der Oper das Bauen teurer. In der Staatsoper jedenfalls ist heute jeder davon überzeugt, dass 239 Millionen ganz knapp kalkuliert sind. Und in dieser Situation stellten sich Koalitionäre jüngst im Bauausschuss hin und



Der Glanz trägt, die Oper muss saniert werden. Wie viel darf es kosten? DPA/BRITTA PEDERSEN

stellten die Frage: Warum reichen nicht die 200 Millionen vom Bund für die Sanierung? Die Bauverwaltung konnte diese Frage so wenig plausibel beantworten, dass die Abgeordneten von SPD und Linken – zum Erstaunen der Opposition – im Bauausschuss die Ausgaben sperren ließen. Sie verlangen, dass die Verwaltung kreativ wird und untersucht, ob die Staatsoper nicht auch für 200 Millionen Euro erneuert werden kann. Und wenn nicht, was dagegen spricht.

Ist das Sorge um die Landesfinanzen? Oder wollen renitente Genossen den Genossen Kultursektor ärgern? Hillenberg: „Glauben Sie bloß nicht, das sei eine billige Retourkutsche für eine Niederlage!“ Er erzählt, wie eine Schule in seinem Wahlkreis Pankow jahrzehntelang vergeblich für eine Turnhalle kämpfte. Als das Geld endlich beisammen war, musste es der Schuldenbremse in Berlin geopfert werden. Hillenberg, Inhaber eines Planungsbüros, schmiedete dann ein Bündnis

zwischen Bauunternehmen und Bezirk, wonach die Turnhalle für 2,3 Millionen entstehen sollte, nicht teuer und öffentlich, sondern günstig und privat. Als der Plan 2009 fertig war, kam das Konjunkturprogramm. Jetzt wird die Turnhalle gebaut – für 4 Millionen.

Hillenberg flucht über die Verschwendung von Steuergeld. Bei der Staatsoper treiben ihn noch mehr die unkalkulierten Ausgaben um, wenn die öffentliche Hand baut: „Die Sanierung des Kölner Opernquartiers war auch mal mit 230 Millionen begonnen worden, heute liegen die Kosten bei 370 Millionen. Und im Ausschuss konnte die Bauverwaltung nicht mal sagen, ob sie nach Kennziffern geplant hat. In der freien Wirtschaft rechnet man bei Großbauten wie Krankenhäusern mit 1 000 Euro pro Quadratmeter Sanierung. Bei der Staatsoper sind es 8 846 Euro. Es gibt keine Vergleichsobjekte. Vielleicht ist die Summe dennoch zwingend, aber die Bausenatorin konnte das nicht

begründen. Die Fragen blieben unbeantwortet. Ich will verhindern, dass die Kosten ausufern.“

Tatsächlich kann man was erleben, wenn Berlin baut. Man muss nicht an die großen Brocken erinnern, an den Skandal bei der Akademie der Künste am Pariser Platz, an den Verkauf des Spree-dreiecks. Schon die jahrelangen vergeblichen Versuche, einen neuen Standort für die Schauspielerschule „Ernst Busch“ zu finden, kosteten Berlin Schadenersatz in Millionenhöhe. Noch blamabler war zuletzt die Ausschreibung des Staatsopern-Saales. Nach deren Scheitern ist die dilettierende Bauverwaltung überhaupt erst oberster Bauherr der Sanierung geworden – eine Notlösung.

Das macht die Zweifel der Parlamentarier so glaubwürdig. Uwe Doering, Bausprecher der Linksfraktion: „Ich befürchte, dass 2012, wenn das Land zum verschärften Sparen übergeht, in der Oper die Kosten explodieren. Dieses Risiko muss man begrenzen. Auch konnte niemand die Frage beantworten, wann eigentlich das Geld des Staatsopern-Förderkreises fließt. Bleiben am Ende alle Risiken beim Berliner Steuerzahler?“

#### Dussmanns Luftbuchung

Was für eine interessante Frage. Wann wird der Verein der Förderer und Freunde der Staatsoper die 30 Millionen Euro Spendengeld für die Sanierung beisammen haben? Die Geschäftsführerin Evelyn Fischer wehrt ab: „30 Millionen – das ist eine Summe, die schreibt ein Journalist vom anderen ab. Wir nennen überhaupt keine Zahlen, weil wir nicht die geringste Ahnung haben, wie viel am Ende gespendet wird.“ Oh. Aber die 30 Millionen sind keineswegs eine Journalisten-Erfindung, die Summe hat Peter Dussmann immer genannt, zuletzt, als der Streit um einen modernen oder einen historischen Opersaal eskalierte. Da drohte er mit dem Entzug der 30 Millionen, weil es der Freundeskreis historisch wollte. Das sei ewig her, sagt Evelyn Fischer, nämlich vor der Erkrankung von Peter Dussmann 2008. Aber wer wusste denn, dass die Summe an Herrn Dussmann persönlich gebunden ist? Im Senat offenbar keiner. Steffen Ritter, Dussmann-Unternehmenssprecher: „Die Spendenzusage des Freundeskreises war nie an eine Summe geknüpft. Es gibt keine Verträge. Der Senat ist dafür nie auf Herrn Dussmann zugegangen.“

Die 30 Millionen privates Geld, die erst zu einer Sanierungssumme von 239 Millionen Euro führten, sind also eine frei erfundene Luftnummer. Wie viel Geld ist denn schon gesammelt? Evelyn Fischer hat sich vom Vereins-Vorstandsvorsitzenden die Erlaubnis geholt, die Summe zu nennen: 2 Millionen. Wer wollte behaupten, die Sorgen der Bauausschuss-Rebellen seien unbegründet.

## NACHRI

Simon Rattle ver-  
Vertrag bis 201

BERLIN. Der Chef-  
liner Philharmonie  
rische Leiter der P  
Simon Rattle, ver-  
woch seinen Ver-  
lins Regierender B  
Klaus Wowereit, sa  
Eigenschaft als Sti-  
zender der Philhar-  
sei ein großer Gew-  
sei froh, ihn langfr  
Orchester und die  
Rattle ist seit 2002  
Philharmoniker. In  
Amtszeit fielen ma-  
rungen wie etwa d  
der Philharmonike  
sowie das von der  
geförderte Educati  
„Zukunft@BPhil“.

Toleranz-Preis  
und Bosch-Grü

BERLIN. Der diesj-  
Verständigung un-  
Jüdischen Museun  
den Filmregisseur  
ven und die Bosch  
undotierte Auszeic  
14. November in A

Anzeige

Kunst, Ko  
Kino, Kri  
Interviews und Re  
aus Kultur und Ge

Radiofeuilleton  
Mo. bis Fr. 9.07  
und 14.07 bis 17  
Sa. und So. 9.05

Hörerservice: 02  
www.dradio.de

Kultur ist überall

Deutschland

Bundespräsident H  
überreicht. Verhoev  
seinen Filmen („Di  
„Das schreckliche M  
Vermittler zwischen  
und Gegenwart krit  
initiiert, so die Jury.  
Unternehmen Bosc  
nem gesellschaftlic  
ment als Vorbild. B  
den Sechzigern ein-  
zige Stiftung zur Fö  
Wissenschaft, Kult  
verständigung gegr

## U S N I T R E I R C M h

### S NÄCHSTE OSSE DING Resilienz

VON HOLM FRIEBE  
UND KATHRIN PASSIG

es eine Ein-Wort-Antwort  
die Krise gibt, in deren Ab-  
geschaut und deren Ende

klären, warum manche im Rahmen  
einer Langzeitstudie von ihr unter-  
suchte Kinder der Hawaiiinsel Kau-  
ai, die unter extrem widrigen Um-  
ständen aufwuchsen, dennoch spä-  
ter zu gesunden und selbstbewusst-  
en Persönlichkeiten heranreiften.  
Seither forschen Psychologen dar-  
an, welche Faktoren zusammen-  
treffen müssen, dass Menschen an  
Trauma- und Krisensituationen  
nicht zerbrechen, was seinen Nie-

Bücher zum Thema  
„Resilient Cities“ fra-  
gen danach, wie es ka-  
tastrophengebeutel-  
ten Städten wie Hiro-  
shima, Banda Aceh  
oder New Orleans ge-  
lingt, wieder auf die  
Beine zu kommen.  
Das gehäufte Auftre-  
ten auf US-Websites  
im Zusammenhang



NATASCHA PODGORNIK

shion- und Unter-  
haltungsbranche  
immer mehr  
Überlebenspro-  
dukte an: Resilienz  
vom Regal.“ Ver-  
wiesen wird etwa  
auf einen kürzlich  
eröffneten „Survival  
Store“ im New  
Yorker Stadtteil  
Häckerbeck, der

rganisationsEntwicklung“ beschrei-  
ben die Beraterinnen Annette Ge-  
bauer und Ursula Kiel-Dixon, wie  
HROs mittels Stresstests und Dum-  
mpersonal Resilienz erzeugen:  
„Durch intensives Training und Si-  
mulation halten sie sich für ver-  
schiedenste bedrohende Szenarien  
fit. Darüber hinaus bauen sie vor-  
ausschauend eine gewisse Redun-  
danz in ihre Arbeitsabläufe ein.“

derung „Drop you  
nachkamen. Sie stu-  
Motorsägen in den  
an sicherem Geländ  
Geräte die entsche  
ten schneller gewes  
sieht darin eine „A  
Studium von Orgar  
meint ist weniger,  
nehmen und Konze  
zeichen einer Krise l